

Mehr Eigenverantwortung

Zu einer außerordentlichen Vollversammlung hatte sich das Poetische Theater „Louis Fürnberg“ am Montag, dem 6. November, Gäste der verantwortlichen Leitungsebene eingeladen. Der Einladung waren gefolgt Prof. Dr. sc. Stübler als Projektor für Gesellschaftswissenschaften der KMU, Frank Thiel, Sekretär der SED-Kreisleitung der KMU, Dr. Wolfgang Lenhart als Leiter der Hauptabteilung Kultur der KMU und Ursula Dreßel, Abteilungsleiter für künstlerisches Volksschaffen der Hauptabteilung Kultur.

Der Leiter des Poetischen Theaters erklärte das Anliegen in seinen einführenden Bemerkungen: Es geht darum, die Position des Theaters an und gegenüber der Universität neu zu bestimmen. „Amateurtheater in der DDR als Teil der entwickelten Freizeitskultur unter sozialistischen Bedingungen bedeutet auch die Probe aufs Exempel der sozialistischen Demokratie. Die gesellschaftliche Arbeit in der Freizeit als freigestellte Tätigkeit kann nicht in Umfang und Art von denselben Formen der Administration bestimmt werden, die für andere Tätigkeiten unverzichtbar sind. Der freiwillig Handelnde braucht, daß ihm der freie Wille seines Handelns ständig als Quelle seiner Motivation und seines Engagements bewußt ist.“

Deshalb muß das verantwortungsbewußte Tun aller Mitglieder des Poetischen Theaters – angefangen von der Stückauswahl bis hin zur fertigen Inszenierung – unterstützt und beantwortet werden durch das Vertrauen, das die Universitätsleitung eben dieser Arbeit entgegen-

bringt“, zitierte Michael Hametner aus einem durch die Leitung des Poetischen Theaters erarbeiteten Konzeptionspapier, das der Hauptabteilung Kultur seit Ende vorigen Jahres vorliegt. So zielten auch die Fragen und Forderungen der Ensemblemitglieder auf das Vertrauen, das die Universitätsleitung in das Poetische Theater setzt. Warum war es bisher nicht möglich, Gastspielreisen ins westliche Ausland zu realisieren? Welche Möglichkeiten dazu bestehen zukünftig? Kann und muß ein in 40 Jahren ge-

Theatervorhänge neu geöffnet!

wachsenes und im Territorium renommiertes Theater nicht über seinen Spielplan entscheiden? Was kann für den Zustand des Ernst-Beyer-Hauses getan werden, um es als Spielstätte und Kommunikationszentrum für Ensemble und Publikum zu erhalten?

Bei der Suche nach Antwort auf diese Fragen wurde erneut deutlich, daß ein aufwendiger bürokratischer Apparat viele Aktivitäten behindert, daß wir es noch viel zu oft mit „ausschließlich in konzeptionellen Papieren denkenden Zwischenleitern“ (so ein Ensemblemitglied) zu tun haben. Christian Becher, ausgehend von seiner Erfahrung im Betriebskabarett und der langjährigen

Tätigkeit im Poetischen Theater, brachte die Debatte konsequenterweise auf folgenden Punkt: Kann und will die Universität das Poetische Theater in heutiger Qualität weiter tragen, d. h., stimmen Interessen und Möglichkeiten noch überein, wobei der bisherigen Wirksamkeit des Ensembles Rechnung getragen werden muß.

Dem folgend wurde vereinbart, daß von seiten der Universität ein Positionspapier erarbeitet wird, das aussagt, welchen Platz man dem Poetischen Theater im Rahmen der Uni zuzieht. Das Poetische Theater überdenkt und erneuert sein Konzeptionspapier.

Bis spätestens Ende Januar sollen

erste Maßnahmen eingeleitet werden, neu gefundene Standpunkte in einer weiteren Vollversammlung vorgestellt, diskutiert und in praktisches Handeln überführt werden, bis zu eben diesem Termin fordert das Ensemble die konkrete Abrechnung der Arbeit an den aufgewiesenen Problemen, also was wurde getan, was nicht (und warum) bzw. wie soll es weitergehen!

Weitergehen wird es zunächst mit einer neuen Reihe, in der aktuelle Texte – poetische wie politische – vorgestellt werden. Den Auftakt für das LeseFORUM bilden Lesung und Diskussion von Rolf Henrichs „Der vormundschaftliche Staat“.

Dr. HEIKE GEBERT

„Nikolaikirche für jeden offen“ weist eine Tafel Vorübergehende hin. Bürger und Gäste der Stadt nehmen die Einladung nicht nur bei der monatlichen Demo wahr, wie einer der Pfarrer berichtet. Zahlreich, sehr zahlreich strömen sie friedlich z. B. auch zu den Veranstaltungen musikalischer und anderer Art in St. Nikolai. So ist es verständlich, daß weitere Veranstaltungen geplant sind: das Orgelkonzert mit Konrad Voppel aus Duisburg am Sonntag, den 19. 11. oder die Dichterlesung von Günter Grass am Dienstag, dem 21. 11., sollen als Beispiele genügen.

Aber auch der Leipziger Universitätschor probt – wie alljährlich – für das Weihnachtskonzert, das hauptsächlich mit und für den Partner VEB Chemanlagenbaukombinat Leipzig-Grimma organisiert wird. Am 2. November „überläßt“ die Musiker dann folgenden Brief:

Konzert am 21. 11. 1989 (wohlgeleitet ein Donnerstag, d. A.) in der Nikolaikirche Leipzig

Auf Grund der emotionsgeladenen Atmosphäre im Umfeld der Nikolaikirche Leipzig kann durch ein kein ruhiger Ablauf vor und nach dem Konzert am 21. 11. 1989 gewährleistet werden. Deshalb müssen wir den Konzertvertrag aufkündigen.

Wir bitten um Verständnis. Mit sozialistischem Gruß

GRÜNER, Direktor für Arbeit und Sozialwesen

Die Antwort des Chores an das Chemanlagenbaukombinat: Konzerte am 23. 11. 1989 und 7. 12. 1989 in der Nikolaikirche Leipzig

Heute erhielten wir Ihre Aufkündigung des Konzertvertrages für

hiermit den Vertrag für das Weihnachtskonzert am 7. 12. 1989 auf.

Wir nehmen an, das kommt Ihnen entgegen, denn für Sie wird die Atmosphäre im Umfeld der Nikolaikirche ja auch am Donnerstag, dem 7. 12. 1989, zu emotionageladen sein.

Dr. WOLFGANG LENHART, Leiter der Hauptabteilung Kultur

Nachsatz: Der Leipziger Universitätschor möchte seinem Konzertpublikum

Aufkündigung - oder wie ruhig verläuft ein Konzert in der Kirche?

den 22. 11. 1989. Da dieses Konzert zu einem Donnerstag stattfindet, können wir die von Ihnen vorbrachten Gründe überhaupt nicht akzeptieren, zumal in der Nikolaikirche (außer Montag) an anderen Werktagen und an Wochenenden Veranstaltungen stattfinden, die bisher immer in Ruhe und Ordnung verliefen.

Sie werden einsehen, daß wir mit einem so unzuverlässigen Vertragspartner nicht mehr umgehen möchten und kündigt Ihnen deshalb

weder Brahms „Requiem“ (am 23. 11. 1989) noch das Weihnachtskonzert am 7. 12. 1989 voranzulassen und führt beide Konzerte nun in eigener Regie durch. Karten zu 8 Mark können ab sofort bei Musik-Oelner, bei Leipzig-Information bzw. in der HA Kultur (Ernst-Schneller-Str. 6) käuflich erworben werden.

Der Erfolg der Auftritte, die immer mit viel Freude bei Publikum und Chor verbunden waren, hängt diesmal – da nun in eigener Regie

UZ-Vorschau der Woche

Flamenco-Abend im Hörsaal 19

„Flamenco-Skizzen“ zeichnen am Dienstag, dem 21. 11., um 19.30 Uhr Philip Bruz, Tanz, und Jürgen Klemm, Gitarre, im Hörsaal 19 – eine Veranstaltung des Arbeiterjugendrats.

Ensembles laden zum Preisträgerkonzert

Zum Konzert der Preisträger des 13. kultur-künstlerischen Wettbewerbs der KMU laden die künstlerischen Ensembles der Universität am Samstag, dem 25. 11., um 20 Uhr, in den Kleinen Saal des Neuen Gewandhauses ein. Unter anderem werden Aufführungen der Kategorien Instrumentalmusik, Gesang und Gruppendarbietungen zu erleben sein.

Neuer Essay-Band wird vorgestellt

Dr. sc. Bernd Leisner stellt seinen Essay-Band „SIXTUS Beckmesser“ am Donnerstag, dem 23. 11., um 19 Uhr, im Hörsaal 6 vor. Diese Buchpremiere mit Verkauf wurde von der Kultur-GO der Sektion Germanistik/Literaturwissenschaften organisiert.

Poetisches Theater zeigt „Prometheus“

Das Poetische Theater „Louis Fürnberg“ bietet am 20. 11. und 21. 11. jeweils um 19.30 Uhr im Ernst-Beyer-Haus die Inszenierung „Prometheus“ in der Regie von Jo Fabian.

Ausstellung setzt Zeitzeichen

Die Ausstellung „Zeitzeichen – Stationen bildender Kunst in Nordrhein-Westfalen“ wird vom 19. 11. 1989 bis 7. 1. 1990 im Museum der bildenden Künste und in der Hochschule für Grafik und Buchkunst gezeigt.

„Coming out“ im Casino zu sehen

Der DDR-Spielfilm „Coming out“ ist am 23. 11. um 17 Uhr im Rahmen des Filmzyklus der KMU im Filmtheater Casino zu sehen.

– nicht nur vom Musikalischen ab. Die Eigenfinanzierung wird von der Anzahl der Besucher abhängig sein. Deshalb mögen viele den Musikklängen lauschen und dem ehemaligen Partner zeigen, wie ruhig ein Konzert verläuft!

JANET KARPEN

Rezension zu: Dieter Wellershoff: Der schöne Mann und andere Erzählungen. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar (bb – Taschenbuch) 1988

Bundesdeutsche Alltagssplitter

Mit Akribie, ja bisweilen wahrer Detailbesessenheit, erzählt der bundesdeutsche Autor Dieter Wellershoff von fast unauffälligen Begebenheiten des Alltags. Von Begegnungen, die Unbeteiligten kaum Interesse abnötigen würden, für die Betroffenen hingegen zu Ereignissen von existentieller Bedeutung werden. Es ist beeindruckend, wie er das Erlebte mit welcher Genauigkeit er Vorgänge beschreibt, die sich unter der Oberfläche des sichtbaren Alltagsgeschehens abspielen, in der Psyche, den Reflexionen und Erinnerungen. Er verkörpert die sichere Entfernung zum Geschehen, aus der nüchterne Betrachtung möglich wäre. Alle Distanz ist geschwunden, wir sind als Leser mit hinein verstrickt in die Abläufe und bekommen eine Vorstellung von dem überaus komplizierten und widersprüchlichen Innenleben dieser sich so unscheinbaren Durchschnittsmenschen. So erweist sich, was belanglos scheint und im Getriebe des Alltags verdrängt wird, oft genug als Trauma.

Lauter unauffälligen Menschen begegnen wir in diesen Erzählungen, Menschen, die über ihr unmittelbares Privatleben hinaus nicht von sich reden machen. Einer nur tut es: Harald, der „schöne Mann“ aus der Titelgeschichte. Aber seine Arbeit als Modell für Reklamefotos ist wie abgetrennt von seiner wahren Existenz und deutet damit auf eine tiefe Kluft, die sich durch die bundesdeutsche Gesellschaft zieht: Ihrer verlogenen Ideologie, die mit ihren Illusionen zugleich die Entfremdung produziert, auf der einen Seite steht der reale Alltag auf der anderen Seite gegenüber als eine Wahrheit, die erbärmlicher ist und zugleich doch menschlich größer.

In der ersten Erzählung („Doppelt belichtetes Seestück“) berichtet eine Frau von ihrem Traum, in dem sie selbst sich nackt und mit einer Wunde zwischen anderen nackten und verwundeten Frauen sieht. Ein ein-

dringliches Bild für das, was die Figuren dieser Geschichten gemeinsam ist: auf irgendeine Art sind sie alle verletzt, geschädigt oder betrogen, stigmatisiert von schlimmen Erfahrungen mit ihren Mitmenschen. Immer wieder begegnen wir einsamen oder geschiedenen Frauen, daneben Männern, die bei leidlichem beruflichen Erfolg vergebens versuchen, ihre Konflikte zu lösen. Sie strecken die Hände nach dem anderen, getrieben von der Sehnsucht nach einer Umarmung, in der alles Zertrümmerte sich wieder harmonisch zusammenfügt und müssen dabei Unvermögen zu echter menschlicher Bindung erleben. Nichts anderes, als aus dem Zusammenleben erwachsenden Konflikte zu bewältigen oder sich ihnen überhaupt zu stellen, bleiben sie auf sich zurückgezogen, sind innerlich gespalten und können sich selbst nicht begreifen. Das ist allein möglich durch die anderen Menschen, dem man vertraut, das man sich selbst nicht begreifen kann. In diesem Sinne sind die Erzählungen nicht zuletzt ein Plädoyer dafür, daß Menschen einander begegnen und sich auf diese Weise gegenseitig zum Objekt destruktiver, ein Plädoyer für ein abseitiges, berechtigtes Miteinander, in dem jeder den anderen braucht und achtet.

Wellershoffs Figuren sind nie verstrickt in engmaschigen Beziehungsnetzen, sondern bewegen sich wie Vögelchen in einem hellen, dunklen Raum. Mögliche Alternativen oder soziale Zusammenhänge, die ein wenig Licht hineinbringen könnten, werden nicht angedeutet. Das ist ein teurer Zug von Resignation, beweisen nicht zu übersehen. Und dennoch, hinter all dem versteht man einen nie ganz verstummenden Aufschrei, der dem ungeliebten, anderen, dem wahren Leben, das inmitten der Not und Anpassung des politischen Alltags in den Trümmern und in der Phantasie immer wieder neu an sich erinnert.

TOMAS GÄRTNER

Forum zum Rechtsstaat

„Sozialistischer Rechtsstaat“ – zu diesem hochaktuellen Thema diskutierten am 7. 11. in der „Mittelhalle“ unter der Leitung von Dr. sc. B. Klemann, Prof. Dr. K. Bönninger (beide Sektion Rechtswissenschaft), Frau Dr. Hartinger (Volkskammerabgeordnete), der Pfarrer und Kirchenrechtler Dr. Möhlmann, Staatsanwalt Dietze und der Rechtsanwalt und SED-Stadtverordnete Dr. B. Knapp.

Der im ersten Teil des Gesprächs unternommene Versuch, den bisher vor allem politisch und propagandistisch vereinnahmten Begriff des „Rechtsstaates“ mit juristischem Inhalt zu füllen, hat wohl vor allem bei Laien zu mehr Klarheit geführt. Um nur einige Gedanken wiederzugeben – es ging um die tatsächliche Durchsetzung der Verfassung als sozialistisches Grundgesetz, um klare und kontrollierbare Verantwortlichkeiten im Staatsapparat, um die Verbindung von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie.

Rechtsstaatlichkeit, so resümierte Dr. Klemann, bedeutet zunächst Trennung von Politik und Verwaltung, Selbstbindung des Staates an das Recht, Bindung von Recht und Politik an die Würde des Menschen statt an die Würde des Staates. Freilich zeigten die praktischen Erfahrungen zu bisheriger Arbeit der Volkskammer (Frau Dr. Hartinger) und zur Gesetzgebungsvorbereitung und zur Tätigkeit der Verwaltung (Prof. Bönninger), wie vieles hier seit langer Zeit im Argen liegt.

Im zweiten Teil ging es um konkrete Vorstellungen zur Schaffung eines Rechtsstaates DDR: Die Notwendigkeit einer neuen Verfassung, schon wegen der geforderten Schaffung eines Verfassungsorgans, wurde allgemein anerkannt. Weitere Stichpunkte: Ein künftiges Verfassungsgericht darf nicht die Machtvollkommenheit der Volkskammer beeinträchtigen, Rechtsstaatlichkeit ist mit der gesetzlich geregelten Führungsrolle



Prof. Bönninger

RALF EGGER, Sektion Rechtswissenschaft



143. Folge

Heinrich von Treitschke (1834 bis 1896) ist als Schöpfer der These „Männer machen Geschichte“ nicht nur in die Historiographiegeschichte eingegangen. An der Leipziger Universität studierte er zu Beginn der fünfziger Jahre Staatswissenschaften und Geschichte, von 1858 bis 1863 wirkte er in Leipzig als Privatdozent. Aus dem 1875 erstmalig erschienenen Aufsatz „Samuel Pufendorf“ wird in folgendem ein Auszug wiedergegeben, der die Macht der Ordinarien, die als gestrenge Magister die Zügel fest in den Händen hielten, schildert.

Die Leipziger Universität „galt unbestritten als die erste der deutschen Hochschulen, im Auslande als der Mittelpunkt deutscher Bildung, ihre Lehrer führen gern das Wort in ihrem Munde: Extra Lipsium vivere est miserrime vivere... (Außerhalb Leipzigs leben heißt schlecht leben, G. S.). So strömten denn drei- bis viertausend Studenten aus allen Gauen des Reiches an der Pleiße zusammen. Dies bewegte akademische Treiben und der schwungvolle Fremdenverkehr der Messen gaben der Stadt, die noch kaum fünfzehntausend Einwohner zählte, ein großstädtisches Gepräge; die deutschen Buchhändler, die bisher in Frankfurt ihren Markt gehabt, begannen

bereits vor der kaiserlichen Zensur sich nach dem Osterlande zu flüchten. Die wohlhabende Bürgerschaft, allezeit empfänglich für geistiges Leben, bedachte ihre Hochschule mit reichen Stiftungen; weithin im Reiche pries man die altmodische Feinheit, die weitläufige Bildung des galanten Sachsens, die noch in Lessings Minna von Barnhelm der rauen Schroffheit der Märker überlegen gegenübertritt. Ein gewaltiger Wissensschatz lag in den Hallen des Paulinens aufgetürmt; und es war kein Zufall, daß auf diesem Boden Polihistorien wie Pufendorf und Leibniz erwachsen. Selbst dies Geschlecht, das schreibselbste der deutschen Geschichte, wußte Wunder zu berichten von der riesigen Arbeitskraft der Leipziger Gelehrten, man erzählte von Professoren, die, um Zeit zu sparen, sich niemals auskleideten.

Die „weitläufige Bildung des galanten Sachsens“ betrachtet

Die Ordinarien bildeten eine geschlossene Zunft und Vettertschaft. Einige große Gelehrten dynastien, die nach Fürstentum alle ihren Söhnen denselben Vornamen gaben, die Benedikt Corpuz, die Polycarp Lauer, beherrschten die Universität zumeist wohlhabige Herren, verschwiegelt mit den reichen Kaufleuten, trefflich ausgestattet mit Sporteln (Gebühren, G. S.) und Naturalieferungen, und wer ein übriges tun wollte, nahm Studenten in Kost oder verband auch wohl mit seinem Kollegium einen einträglichen Wein- und Bierschank. Obwohl der sprichwörtliche Kindesgauen der Leipziger Professoren späterhin den gelehrten Magister Flobiger veranlaßte, eine tiefsinnige Abhandlung... zu schreiben – für den Genossen dieser mächtigen Sippen blieb immer noch ein Lehrtuhl frei.

Wohl gesichert wie das Einkommen der Ordinarien war auch ihre politische Machtstellung. An der Entscheidung der Theologen von Leipzig und Wittenberg hing das Heil jeder Seele im Lande, die vier Leipziger Dekane übten die Zensur über alle neuen Bücher. Der Schöf-

fenstuhl der Juristenfakultät fällt unermüdet seine blutigen Sprüche, verfolgt mit frommem Eifer die arge Friedensstörer der arge Zeit, die Hexen; und der alte Corpuz rühmte sich gern, wie viele



Altes Gebäude zwischen Rotem Kolleg und Georgenhalle